

welche die Kunst verstehen, den Schlangen erst das Gift zu benehmen, und solche dahin zu bringen, daß sie nach ihrer Pfeife, auf den Schweif sich erhebend, tanzen müssen.

LII.

Auf der Insel Ceylon im asiatischen Südmeere bestehet noch die Lehre der alten Verehrer des einzigen Gottes, Buddha daselbst genannt. Die Tempel, demselben geweiht, sind in den dichtesten Wäldern versteckt, und wenn man einen besucht, so wird man von vornehmen, gastfreundlichen Priestern empfangen, in gelben Gewändern mit geschorenem Haupt und Bart, und unter ihr Dach geführt. Hier erfüllt der Duft der seltensten Blumen die Atmosphäre, und das Schimmern der mit Cocosöl gefüllten Lampen beleuchtet den riesenhaften, aus dem Felsen gehauenen und mit brennenden Fackeln, namentlich orange und gelb bemalten Buddha, der sitzend oder liegend die ganze Höhe oder Länge des Tempels einnimmt. Die gastfreundlichen Priester setzen sogleich den Besuchern ein reinlich bereitetes Mahl vor, das aus Vegetabilien mancherlei Art bestehet. Die bei dem Tempel erzeugenen Kinder umgeben den Fremden mit fin-

discher Neugier. Einige wehen ihm mit Fächern Luft zu, andere bringen kaltes Wasser, und bald ist eine Cigarre bereitet aus den im Garten abgerissenen Blättern, oder reicht Bettel, Zuckerrohr und vielerlei Erzeugnisse, von denen man sich kaum etwas träumen läßt. Die Bewirthung geschieht mit schweigender Ehrerbiethung.

Diese Waldgeistlichen flößen ihren Schülern Wohlwollen und Sanftmuth ein, und bilden sie zu friedlichen guten Menschen. Durch diese Eigenschaften zeichnen sich die Eingeborenen der Insel Ceylon aus, welche ein einförmiges, redliches Leben führen. Die in diesem sehr schönen Lande lebenden Menschen sind glücklich, ihre Gesichtszüge sind edel, der Ausdruck sanft und gutmüthig; sie zeichnen sich durch eine stattliche Gestalt, hohen Wuchs und angenehme Körperbewegungen aus.

Es ist schmerzlich, das Lobenswerthe dieser als halbwild von Europäern angesehenen Nation nicht auf dieselben in diesem Maße anwenden zu können; in Europa, wo leider die immer sich erneuende Kriegsfurie und Revolutionsucht das Leben der Menschen größtentheils zu einem unglücklichen gestaltet.
